

Schinderhannes

von Arthur Eloesser

Weltbühne, XXIII. Jahrgang 1927, 2. Band

Ich habe mich über Zuckmayer nicht zu beklagen; mich hat er in keiner Weise enttäuscht. Auf seinem Weinberg schon war ich nicht recht fröhlich mit den Fröhlichen, es ging mir da zu sinnlich her. Das war schon beinahe Edelfäule. Seine Leute hatten die Hosen voll von rheinischer Volkstümlichkeit und Fröhlichkeit. Aber das kam wohl von der Sonne.

Ehre wem Ehre gebührt! Das Lustspiel war gut gearbeitet, die Szene immer voll, gut in Bewegung gehalten, und wenn sie einmal stockte, wurde sie mit rheinischer Sängerkunst angerührt. Da hinein eine Prise Ironie. Zuckmayer ist nicht dumm. Musik läßt sich durch keine Parodie aufheben, Musik bleibt immer der Liebe Nahrung.

Der Florian Geyer vor Geyer vor Weinsberg lag ... Auch im Schinderhannes bewährt Zuckmayer seine Stärke für Wirtshausszenen, er ist ein polyphonischer Dramatiker, er versteht sich auf die Inszenierung von Geräuschen. Wenn Prügel fallen sollen, singt die Kellnerin, oder die immer bereiten rheinischen Musikanten beginnen zu kratzen. Wenn der Schinderhannes gegen die Franzosen losschlägt, heißt die Parole ganz einfach, ganz heroisch volkstümlich: Himmelhund!! Aber hinter der Bühne und vor der großen Pause geht eine Symphonie los von einbrechenden Türen, von wilden Schreien, Pfiffen, Flintenschüssen und etwas Marseillaise. Wenn aber der Schinderhannes aus den Armen seines Julchens zu Tode geführt wird, läuten alle Glocken. So stirbt ein Held – anbetungswürdig –.

Den Rinaldo Rinaldini, Schinderhannes, Orlandini und besonders Carlo Moor nahm ich mir als Muster vor. – So sang ein anderer freier Sohn des freien Rheines. Ich begrüßte auf der Bühne zwei Schweizer, zwei Roller, zwei Razmann, zwei Schufferle. Und beinahe das Fräulein von Edelreich. Käthe Dorsch ist immer eine schöne Käthe Dorsch und besonders rührend, wenn sie zwischen den Räubern auf einem Kornfeld einen kleinen Schinderhannes zur Welt bringt. Aber der Kerl, der so breit in seinen Hosen steckt, verlangt ein Schwergewicht neben sich, nicht unter den Kaliber von Lucie Höflich oder Else Lehmann. Die Dorsch war zu fein, zu lieblich, sie ging grade noch auf eine Postkarte.

Drüber stand: hab Sonne im Herzen! – Ja, das ist nun raus, was für mich nie

sehr drinnen war. Zuckmayer hat Sonne im Herzen. Reuig werden das auch die Bedenklichen, die Ärgernisnehmer einmal anerkennen, die ihm die Polizei auf den fröhlichen Weinberg geschickt haben. Es ist noch kein Ganghofer ohne die Liebe seines Volkes vierzig Jahre alt geworden. –

Am Rhein, am Rhein da wachsen unsre Reben, gesegnet sei der Rhein! – Es gibt nun eine rheinische Dichterfamilie, sogar von der Regierung anerkannt, die sie durch Festessen und andre Veranstaltungen zusammen zu halten sucht. Ich weiß nicht, ob Karl Zuckmayer da schon mit essen darf, der wohl nur als fünfzigprozentig, so als halber Berliner gilt. Wir wollen uns deutsche Dichter nicht ohne deutsche Landschaft denken, und Schmidt-Bonn wie Eulenberg haben sich ja bemüht, den Rhein auf die Bühne zu bringen. Aber sie machten das romantisch mit dem alten Abendsonnenschein. Sie dachten nicht daran, daß der ewig grüne Greis nicht nur Winzer ist, sondern auch ein grober Lastschiffer und ein Großindustrieller. Zuckmayer hat den rüstigen Herrn mit dem Naturalismus neu verheiratet, mit allen Naturalismen, die es je gegeben hat, von Schiller bis zu Gerhart Hauptmann, bis zu Ganghofer und Sudermann. Der seinen 70. Geburtstag wahrlich nicht zu feiern brauchte, da er in so vielen rüstigen Enkeln fast wöchentlich wieder geboren wird. Vater Rhein sagte: Ich bin des ewigen Gedudels satt und die Loreley kann ich alter Lastschiffer überhaupt nicht mehr hören. Jede Dampfersirene ist mir lieber, die mich von Tantiemen und Dividenden träumen läßt. Gewiß, ich bleibe träumerisch und romantisch. Das verlangt mein Ruf und der Bädeker. Aber wenn du was schaffen willst, mein Junge, dann benimm dich derbe und volkstümlich. Erdgeruch machen. – Eine ganz feine Dame begrüßte mich in der großen Pause: Guten Abend, Sie Schweinehund: – Warum Schweinehund? – Na, im Stil des Stücks; – Nicht ganz; nach dem Sch – hätte noch ganz was andres kommen müssen. – Na, warten Sie doch, unsre Unterhaltung hat ja erst angefangen. –

Schinderhannes ist derb, aber er ist ebenso edel, er gibt den Armen, was er den Reichen nimmt. Kein Revolutionär, wie der Dichter sagt, sondern ein Rebell, des freien Rheines freier Sohn und sein schönstes Temperament im Derben und im Zarten. Der Dichter gibt dem Räuberhauptmann auch eine tragische Schuld, da er Julchens Rat verachtend und die Warnerin temperamentvoll auf die Erde schmeißend mit seinen paar Mann gegen die Franzosen losschlägt. Was man so Hybris nennt. Oder auch Dummheit. Die andre Dummheit ist die, daß er unter die Soldaten geht bei den Preußen, die ihn dann ausliefern. Dafür gewinnen wir allerdings ein paar Militärszenen mit den beliebten Kasernenhofblüten. Die einzelnen Bilder sind wieder geschickt ausgebreitet und angeboten. Aber es sollte ein paar Jahre verboten werden, daß überhaupt in Bildern gedichtet wird. Kunst muß

schwer sein.

Das Bilderdichten bekommt auch den Schauspielern nicht, weil sie nicht gezwungen werden, dauernd zu entwickeln, vorherzusehen und im Einzelnen, immer das Ganze zu geben. Weil sie zu sehr vegetieren dürfen im reinen Zustand des nur Augenblicklichen. Das sei auch für Klöpfer gesagt, der herrlich war, besonders im Zwiespalt des schlechten Gewissens gegen Julie, wenn sich was Bitteres in die Kehle hinauf würgt. Aber das Bildhafte, das nicht zugleich vorbereitet, das nicht die nächste Situation enthält, das ein immer wieder Anfängen zuläßt, erlaubt auch ein allzu reichliches Ausschwelgen im eignen Temperament. Grade einen Klöpfer sollte man verhindern, daß er es sich irgend wo bequem machen darf.